

Der zweite Sonntag im Advent

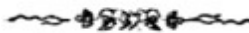


5. Dezember 2021



Kirchengebet. Erwecke, Herr, unsere Herzen, daß wir deinem Eingeborenen die Wege bereiten, damit wir, durch seine Ankunft würdig werden, mit geläutertem Gemüte Dir zu dienen. Der mit Dir lebt und herrscht.

Evangelium (Matth. 11, 2-10). In jener Zeit als Joannes die Werke Christi im Gefängnisse hörte, sandte er zwei aus seinen Jüngern und ließ Ihm sagen: Bist Du es, der da kommen soll, oder sollen wir auf einen andern warten? Und Jesus antwortete und sprach zu ihnen: Gehet hin, und verkündiget dem Joannes, was ihr gehört und gesehen habet: Blinde sehen, Lahme gehen, Aussägige werden gereinigt, Taube hören, Tote stehen auf, Armen wird das Evangelium gepredigt: und selig ist, wer sich an mir nicht ärgert! Als aber diese hinweggingen, fing Jesus an, zu dem Volke von Joannes zu reden: Was seid ihr in die Wüste hinausgegangen zu sehen? Ein Rohr, das vom Winde hin und her getrieben wird? Oder, was seid ihr hinausgegangen zu sehen? Einen Menschen, mit weichlichen Kleidern angetan? Siehe, die da weichliche Kleider tragen, sind in den Häusern der Könige. Oder, was seid ihr hinausgegangen zu sehen? Einen Propheten? Ja, Ich sage euch, er ist noch mehr als ein Prophet. Denn dieser ist's, von dem geschrieben steht: Siehe, Ich sende meinen Engel vor deinem Angesichte her, der deinen Weg vor Dir bereiten soll.



Es wäre unrecht, jemandem, der sich kritisch zu einer Sache äußert, den Mund zu verschließen, wie es seit einiger Zeit immer häufiger geschieht, was ein bekanntes Kennzeichen totalitärer Bestrebungen ist. Der Mensch hat den

Verstand von Gott, und Gott will, daß wir ihn gebrauchen. Schon das Kind fragt: Was ist das? Warum ist das so? Kluge Eltern gehen der kindlichen Frage nicht aus dem Wege. Denn bereits das Kind hat ein Recht auf die Frage. Dieses Recht besteht auch dort, wo ein Mensch ehrlich an Gottes Wort glaubt. Wer als religiöser Mensch fragt oder Kritik übt, ist damit nicht bereits ein Ungläubiger. Erst auf dem Wege der Frage erschließt sich manchem die Wahrheit oder dringt er tiefer in sie ein.

Menschen, die Probleme benennen und Fragen aufwerfen, sind nicht immer erwünscht oder gar bequem. Es sind eben Menschen, die nicht unbesehen annehmen, was andere sagen, und nicht etwas nachreden, weil andere es glauben oder es so wünschen. Christus hat Fragende und Suchende ernst genommen und angehört, Er hat mit ihnen gesprochen und argumentiert, und wenngleich Er nicht immer eine glatte Antwort gab, sie doch auf den Weg gewiesen, der zur Lösung führte. Unbelehrbare Kritiker, oder solche, die Ihm böswillig einen Hinterhalt stellten, ließ Er hingegen stehen oder fertigte sie ab.

Daß der suchende Mensch mit der Not seines Geistes bei Christus gut aufgehoben ist, spüren wir bei der Frage, die der Vorläufer Johannes seine Jünger dem Herrn stellen läßt: „Bist Du es, der da kommen soll, oder sollen wir auf einen anderen warten?“ – *Tu es, qui venturus es, an alium expectamus?* Hier fragt ein lebendiger Mensch aus einer notvollen Bedrängnis heraus. Katholische Erklärer haben sich oft dagegen gewehrt, von Johannes einen eigentlichen Zweifel an Christus anzunehmen. Was er bei der Taufe Jesu erfahren und wie er Christus aufgenommen hatte, das alles spricht gegen einen wirklichen Zweifel. Dennoch war seine Gefangenschaft in der Bergfestung Machärus am Toten Meere, wo König Herodes Antipas ihn festgesetzt hatte, für ihn eine Zeit der Prüfung, wohl auch des Zweifels an sich selbst. Wie alle großen Geister, die um Christus ringen, erlebt er Stunden innerer Unsicherheit und Anfechtung. Er hatte so manchen seiner Jünger an Jesus abgegeben; die noch bei ihm blieben, waren von vornherein kritisch gegen den Prediger aus Nazareth eingestellt und schon aus einer gewissen Eifersucht heraus, bereit, an Ihm Anstoß zu nehmen. Als sich an Christus dann nicht alles so zeigte, wie Johannes es verkündet hatte – man merkte nichts von jenem Vollstrecken des Gerichtes mit der Wurfschaukel in der Hand (Mt 3, 11 s.), und auch in seinem Lebenswandel erschien Er eher kleiner als der Täufer, weniger asketisch, leutseliger, weniger eifernd –, da mögen sie schnell bereit gewesen sein, den Stab über Jesus zu brechen. Johan-

nes selbst kam aber ebenfalls in Not, denn auch er hatte sich das Auftreten des Messias gewiß stärker und auffallender vorgestellt. Der Täufer ist ein Mensch, der aufs Ganze geht und jede Halbheit verabscheut. Er ist Prophet aus Leidenschaft. Sein Freimut hat ihn in den Kerker gebracht. Er hofft auf den Starken, der die Axt an die Wurzel der Bäume legt, die mehr Blätter als Früchte tragen. Was er in den Tagen seiner Freiheit mit Jesus erlebte und später im Gefängnis über Ihn hörte, ist aber so anders: Der Herr erscheint nicht umloht vom flammenden Zorne des Richters, und sein Wort erschallt nicht wie der Ton der Posaune. In seinem Kerker kann Johannes alles überdenken, und er stellt sich manch kritische Frage. Er richtet sie aber im Grunde an sich selbst, an das eigene Gewissen. Der lautere Sinn des großen Vorläufers duldet nichts, was eine unklare Haltung gegenüber der eigenen Lebensaufgabe bedeuten könnte.

In dieser seelischen Notlage tut er dann, was das Klügste ist: Er wendet sich durch Abgesandte an Jesus selbst – ein Zeichen, daß er an der Person des Herrn keineswegs zweifelt, sondern ihr soweit vertraut, daß er eine wahrhaftige Antwort erwartet. Und er erhält sie umgehend. Christus geht auf die Frage seines Vorläufers sofort ein: „Gehet hin, und verkündiget dem Johannes, was ihr gesehen und gehört habet: Blinde sehen, Lahme gehen, Aussätzige werden gereinigt, Taube hören, Tote stehen auf, Armen wird das Evangelium gepredigt.“ Der Herr weiß, was sich mit dieser Frage verbindet. Die Problematik des Täufers und seines Jüngerkreises ist Ihm nicht verborgen. Ihr Idealismus wird auf eine harte Probe gestellt: In der Gefangenschaft erleidet Johannes das Schweigen Gottes. Im Palaste feiert der Ehebrecher und Lebemann Herodes in Saus und Braus, und niemand legt ihm das schmutzige Handwerk. Der Messias, der Starke Gottes, zeigt sich nicht und greift nicht ein.

Christus antwortet nicht direkt; aber mehr als ein klares Ja oder Nein enthält seine Antwort alle Elemente einer Lösung. Er läßt sein Leben sprechen, die Werke seines öffentlichen Lebens. Wer wissen will, mit wem er es bei Jesus von Nazareth zu tun hat, mag seine Werke prüfen. Ruhig verweist Er die Jünger des Johannes auf seine Wunder, die sie sehen und hören können. Diese aber sind zugleich Werke der Barmherzigkeit und Erfüllung alttestamentlicher Verheißungen. Freilich sind es Wunder an Einzelnen: Nicht alle Blinden, alle Tauben, alle Lahmen werden geheilt, sondern nur einige. Das aber müßte den Willigen genug sein. Sie sehen: Die Macht ist da, das ist kein menschliches und irdisches Geschehen mehr, da bezeugt sich der Andere, der Größere und Stärkere. Wer das annimmt, muß glauben und wird sich

nicht an Jesus ärgern.

Die Versuchung, Anstoß zu nehmen, ist allerdings da. Denn sicher fehlt noch vieles zu jenem machtvollen Bild des Messias, wie es Johannes entworfen hatte. Ärgernis nimmt derjenige, welcher gleich **a l l e s a u f e i n m a l** haben will, der das Reich Gottes gleich mit ganzer Macht und Vollendung möchte. Die Stunde des Gerichtes ist aber noch nicht offenbar. Jetzt ist die Zeit, da Gott sich im Menschensohne der Welt menschlich zeigt, gütig und voll Langmut. Gott offenbart sich in Christus als der Wartende. Er schaut zu und fährt nicht dazwischen, wenn das Böse triumphiert. Er selbst ist in dieser großen Stunde seiner Gnade der Heiland der Blinden, Lahmen und derer, die nicht hören. Er erweckt die Toten, und sie kehren zurück zum Leben. Den Armen predigt der Heiland der Menschen sein Evangelium.

Die Johannesfrage enthüllt die Not einer Versuchung, der viele Menschen erliegen. Die Ungeduld des menschlichen Herzens kommt zuweilen so schwer mit den Gedanken Gottes zurecht. Was für Johannes beinahe zum Stolperstein wurde, das bleibt das Ärgernis in der Kirche für alle Zeiten! Denn die Antwort Christi bedeutet das Aufreißen einer Zwischenzeit zwischen seinem ersten und seinem zweiten Advente. Von seiner Ankunft in Niedrigkeit bis zu seiner Ankunft in Herrlichkeit dauert das an, was wir „Kirche“ nennen: die noch nicht vollendete, aber der Vollendung entgegenstrebende Gestalt des Reiches Gottes auf Erden. Immer wieder haben Menschen an dieser unvollendeten Gestalt Anstoß genommen, an den Schwächen und Fehlern, an den Sünden und Irrtümern der Kirchenglieder und ihrer Hirten und haben Christus deswegen verworfen oder versucht, die reinere Gestalt seiner Kirche selbst herbeizuführen. So kam es zu häretischen Abspaltungen, und das Bessere wurde der Feind des Guten. Denn immer hat sich solch vermessenenes Streben gerächt.

In der Kirche aber hat sich alles gesammelt, was nicht Anstoß nahm an Christus. In ihr vollziehen sich die Wunder Jesu in dieser Zwischenzeit zwischen seinem ersten und zweiten Advent in geistiger, in mystischer Weise; wir können auch sagen: im Sakramente. In der Taufe wird der Mensch vom Aussatze der Sünde gereinigt, das Gehör wird ihm aufgetan, damit er das Wort Gottes vernehme, seine Augen werden geöffnet, damit er dessen Sinn einsehe, durch die Eucharistie erhält er die Kraft, auf Gottes Wegen zu gehen, im Bußsakrament erhebt der reuige Sünder wieder auf zum Leben der Gnade. Durch ihr Lehramt verkündet die Kirche das Evangelium in unverfälschter Weise allen, die die Demut haben, es anzunehmen. Über das Gesamt die-

ser Heilmittel verfügt einzig aufgrund göttlicher Stiftung die römisch-katholische Kirche. Hierin besteht ihre objektive Heiligkeit, die auch durch die Unvollkommenheit ihrer Glieder nicht zerstört werden kann. Darum müssen wir stets mit ihr verbunden bleiben, denn in ihr wirkt Christus selbst in geheimnisvoller Weise. So weist das Wort des Herrn denn in alle Zukunft: „Selig ist, wer sich an Mir nicht ärgert.“ Amen.

8. Dezember

**Fest der unbefleckten Empfängnis
der allerhel. Jungfrau Maria**



Die Kirche will durch dieses Fest nicht bloß das Gedächtniß des glücklichen Augenblickes, in welchem das Dasein der Gottesmutter begann, feiern, sondern zugleich auch und ganz besonders den erhabenen Vorzug ehren, kraft dessen Maria in ihrer Empfängniß von aller Makel der Erbsünde bewahrt geblieben und mit der Fülle der Gnaden ausgestattet wurde, als Lilie unter den Dornen, als Spiegel ohne Makel. Im Feste der unbefleckten Empfängniß begrüßen wir die Morgenröthe als Vorboten der strahlenden, heiß ersehnten Sonne der Gerechtigkeit, d. i. der Geburt des Heilandes, zu welcher das heutige Fest die herrliche Vorfeier bildet. Insbesondere stellt uns heute die Kirche Maria auch als vollkommenes Vorbild der Unschuld und Herzensreinheit vor, weshalb zu deren Bewahrung man vorzüglich dieses Geheimniß verehrt. Verehren auch wir es mit Eifer und Vertrauen, überzeugt, daß eine innige Andacht zu diesem Maria theuersten Vorzuge der gläubigen Seele wie der ganzen Kirche reichsten Segen erwirken, insbesondere eine mächtige Hilfe zur Erhaltung des schönsten Schmuckes, der Reinheit des Herzens, sein werde. Viele Gläubige bereiten sich auf dieses Fest durch eine neuntägige Andacht vor.

O Maria, ohne Sünde empfangen, bitt für uns, die wir unsere Zuflucht zu dir nehmen! Stehe bei der Kirche, welche dich in deiner unbefleckten Empfängniß so hoch verherrlicht! Hilf uns gegen die Angriffe der alten Schlange, der du auch in den einzelnen Seelen den Kopf zertreten wolltest! Erwirb uns einen Theil von deiner unvergleichlichen Reinheit, damit auch wir eine würdigere Wohnstätte unseres Gottes zu werden verdienen.

Anselm Schott O.S.B.

Aus der Lehrentscheidung des Papstes Pius IX.

Der über alle Worte erhabene Gott, dessen Wirken, Erbarmen und Wahrheit, dessen Willen die Allmacht ist, dessen Weisheit machtvoll wirkt von einem Ende bis zum anderen und in Milde alles lenkt, sah von Ewigkeit her das unheilvolle Verderben des ganzen Menschengeschlechtes infolge der Sünde Adams voraus. In seinem geheimnisvollen, der Welt verborgenen Ratschluß beschloß er aber, das erste Werk seiner Güte durch die Menschwerdung des Wortes auf eine noch unbegreiflichere Weise zu ergänzen. Denn der Mensch,

der entgegen seinen liebevollen Absichten durch die List des Teufels in Schuld geriet, sollte nicht zugrundegehen, und das, was durch den ersten Adam zu Boden fiel, sollte durch den zweiten weit glücklicher wieder aufgerichtet werden. Darum wählte er von Anfang an und vor aller Zeit schon für seinen eingeborenen Sohn eine Mutter aus, und bestimmte, daß er von ihr in der seligen Fülle der Zeiten als Mensch geboren werden sollte; ihr wendete er mehr als allen anderen Geschöpfen seine besondere Liebe zu und fand an ihr allein sein höchstes Wohlgefallen.

So überhäufte er sie weit mehr als alle Engel und Heiligen mit einer Fülle himmlischer Gnadengaben, die er aus der Schatzkammer seiner Gottheit nahm, begnadete sie so wunderbar, daß sie allzeit frei blieb von jeder Makel der Sünde, daß sie ganz schön und vollkommen wurde und eine solche Fülle von Reinheit und Heiligkeit besaß, daß man, außer in Gott, eine größere sich nicht denken kann, daß niemand außer Gott sie begreifen kann. Und es war auch ganz richtig, daß sie stets im Glanze vollkommenster Heiligkeit leuchtete, daß sie sogar frei blieb von der Makel der Erbsünde, und so über die alte Schlange einen vollen Sieg errang, sie, die verehrungswürdige Mutter, der Gott der Vater seinen einzigen Sohn, der aus seinem Schoße ihm wesensgleich hervorgeht und den er liebt wie sich selbst, voll und ganz anvertrauen wollte, daß auf Grund natürlicher Bande ein und dieselbe Person das gemeinsame Kind von Gott Vater und der Jungfrau werden sollte.

aus dem Deutschen Brevier übersf. v. Dr. Johann Schenk

Gebet. O Gott, der Du durch die unbesleckte Empfängnis der Jungfrau deinem Sohne eine würdige Wohnstatt bereitet hast; wir bitten, Du wollest, gleichwie Du sie durch den vorausgesehenen Tod dieses deines Sohnes vor aller Makel bewahrt hast, so auch uns durch ihre Fürbitte rein zu Dir gelangen lassen. Durch denselben Christum, unsern Herrn. Amen.

